

Helge Gerndt

Sagen – Fakt, Fiktion oder Fake? Eine kurze Reise durch zweifelhafte Geschichten vom Mittelalter bis heute. Münster: Waxmann 2020, 244 S. ISBN 978-3-8309-4200-9.

Die vorliegende Monografie ist zwar bereits 2020 erschienen, doch wurde der Rezensent erst später angefragt, weswegen die Besprechung nun erscheint. Auch wenn bereits früher veröffentlichte Einzelstudien die Grundlage des Buches bilden, erscheint es als Einheit, da die jeweiligen Beiträge überarbeitet und Querverweise eingefügt wurden, wobei auch neuere und neueste Literatur herangezogen wurde. Daher kann das Buch mit Fug und Recht als eine neue Einführung in die Sagenforschung bezeichnet werden, was aus mehreren Gründen sinnvoll ist. Zum einen ist die letzte „Einführung in die Sagenforschung“ von Leander Petzoldt in der dritten überarbeiteten Auflage bereits 2002 erschienen. Zum anderen ist die Sage aus Sicht des Rezensenten eine unterschätzte Gattung, und das sowohl in der Europäischen Ethnologie als auch in der Psychologie. Diese befasst sich vorrangig mit dem Märchen und dem Witz, während jene der Erzähl- und Sagenforschung derzeit nur eine geringe Aufmerksamkeit zuteilwerden lässt, abzulesen vor allem daran, dass kaum diesbezügliche Lehrveranstaltungen angeboten werden. Das ist ein Mangel, denn erzählt wird viel und gern, wenn man nicht gerade Einsiedler ist.

Man verschafft sich nämlich durch das Erzählen, neben vielem anderen, Erleichterung, indem man Belastendes zum Ausdruck bringt; es dient der Selbstvergewisserung und Identitätsbildung, doch vor allem – und mit Blick auf die Sage – hilft es, Phänomene, die einen beunruhigen, einzuordnen und dergestalt ein Gefühl der Sicherheit zu erlangen. Darum ist die Sage von Bedeutung, denn sie befasst sich mit jenen Dingen, die als etwas Fremdes plötzlich im Alltag auftauchen, ihn aber gleichzeitig überschreiten, weil sie vom Unglaublichen oder Merkwürdigen berichten, also genau von dem, was im alltäglichen Leben normalerweise nicht vorkommt. Dabei ist das Menschenbild, ähnlich wie in einem Großteil der Dichtung und Philosophie, skeptisch geprägt. Genau diese Aspekte aber machen die Sage interessant und lösen Ambivalenz aus: Die Sage transzendiert den grauen Alltag und die Wiederkehr des Immer-Gleichen, das von ihr berichtete Geschehen ist sozusagen das Salz in der Suppe des Lebens, doch gleichzeitig stellt sie das Streben nach Sicherheit infrage, indem man mit dem Fremden und Bedrohlichen konfrontiert wird. Das jedoch ist etwas Isoliertes, und weil Menschen, um es mit dem Germanisten Wilhelm Köller zu formulieren, „isolierte Tatsachen letztlich nicht ertragen können, weil uninterpretierte Tatsachen von ihnen als Bedrohung empfunden werden, haben die Wahrnehmungssubjekte immer eine unaufhebbare Neigung, die ihnen begegnenden Phänomene in Sach- und Entwicklungszusammenhänge einzuordnen, um ihnen dadurch den Stachel der Bedrohlichkeit zu nehmen“ (Perspektivität und Sprache, 2004, S. 837). Und dem dient das Erzählen, insbesondere über „Sagenhaftes“.

Gerndt exemplifiziert das unter anderem an den wundersamen Geschichten – vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert – um Heinrich den Löwen, am „Fliegenden Holländer“ und am „Klabautermann“ (im Inhaltsverzeichnis unter Kap. 8 leider als „Kabautermann“ geschrieben), doch kommen auch moderne Sagen – zumeist in Gestalt der Zeitungssage – nicht zu kurz: zum einen die „fliegende Kuh“, welche anno 1997 aus einem Flugzeug auf ein Schiff gefallen und dieses daraufhin untergegangen sein soll, zum anderen die Milzbrand-Attacken in zeitlicher Nähe zum Anschlag auf das World Trade Center (9/11), von denen einige, bei denen die Erreger in Briefen verpackt waren, tatsächlich stattgefunden haben.

Darüber hinaus sind in dem Buch Kapitel über die Geschichte der Sagenforschung vorhanden, wobei ein Schwergewicht naturgemäß auf dem 19. Jahrhundert bzw. den Brüdern Grimm liegt, auf die ein kritischer Blick geworfen wird, sowie über die Theorie der Sage. Diese Überlegungen sind teils philosophisch bzw. theoretisch unterlegt, etwa die Bezugnahme auf Gernot Böhmes Unterscheidung zwischen Realität (z. B. Sagen in Druckwerken) und Wirklichkeit (z. B. Rezeption durch die Leserin bzw. den Leser) (S. 165 f.), oder die Frage, was die gegenwärtige „Welt der grenzenlosen Horizonte“ (S. 193) für die Sagenforschung bedeutet, nämlich nicht mehr Erkenntnisziel, sondern Erkenntnismittel zu sein (S. 195).

Das eine oder andere könnte man kritisch anmerken. Fortdauernde kontinuierliche Überlieferungen sind zu hinterfragen, das ist seit geraumer Zeit Stand der Forschung und wird von Gerndt am Beispiel der Auerberg-Sagen (Kap. 4) überzeugend nachgewiesen. Aber da er vor geraumer Zeit die Habilitationsschrift des Rezensenten über Sturmfluten besprochen hat (Nordsee ist Mordsee, 2005), hätte er wissen können, dass die Existenz Rungholts, des „friesischen Atlantis“, zwar von der Wissenschaft bis ins beginnende 20. Jahrhundert verneint, aber in der populären Überlieferung seit dem ausgehenden Mittelalter kontinuierlich bejaht wurde – und sie hat Recht behalten, der Ort hat wirklich existiert, wie wir heute wissen. Denn vor allem in sogenannten Risikoregionen ist Überlieferung als *longue durée* dann vorhanden, wenn das Vergangene als mahnendes Beispiel relevant bleibt. – Etwas anderes: Ob in modernen Sagen das Numinose wirklich verblasst sei (S. 171) und auch keine Geister in ihnen vorkämen (S. 156), ließe sich unter anderem am Beispiel des „verschundenen Anhalters“ – und anderer Wiedergänger-Erzählungen – mit einem Fragezeichen versehen.

Aber das sind Meinungsverschiedenheiten, die das insgesamt positive Bild der Monografie nicht trüben sollen, denn insgesamt betrachtet erhält man ein klares Bild der Sage und der Sagenforschung. Hervorzuheben ist, dass Gerndt – im Gegensatz zu der Mehrzahl der Erzählforscherinnen und Erzählforscher – der Frage nach dem Wahrheitsgehalt der Sage nicht ausweicht, was deswegen herauszustellen ist, weil diese das Publikum besonders interessiert. Darüber hinaus handelt es sich um die erste umfängliche Einführung in die Thematik seit 20 Jahren, es wird modernen

Sagen breiter Raum gewidmet, und es ist eine teils tiefeschürfende philosophische bzw. theoretische Fundierung vorhanden.

Bernd Rieken, Baden bei Wien
<https://doi.org/10.31244/zekw/2024/02.17>